Gespenstergeschichte : aus Adolf Fux "Lachendes Wallis" [siehe Besprechung S.123]

Autor(en): **Fux, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420613

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Deutschland. Etwa 6000 ausländische Teilnehmer, besonders Industriepraktikanten und Studenten, besuchten im Jahre 1959 die Deutschkurse des Goethe-Instituts, während in den ausländischen Zweigstellen rund 20000 Schüler unterrichtet wurden. Zweihundert Deutschlehrer aus dem Ausland hatten sich zu einem sommerlichen Fortbildungskurs eingefunden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es wohl kein Land auf der Erde gibt, wo das Deutsche nicht gelehrt und gelernt wird. Und es drängt sich die Frage auf: „Was tun wir Deutschschweizer für ausländische Studenten, die ihre Deutschkenntnisse erweitern wollen?"

P. W. K.

Quellen: Mitteilungen des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, März 1960.

Sprachdienst, hg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache, Heft 5, 1960.

Nachwort des Schriftleiters: Es wäre wohl an der Zeit, daß unsere deutschschweizerischen Universitäten nach dem Vorbild von Genf, Lausanne und Neuenburg sogenannte Ferienkurse für Fremdsprachige veranstalteten. Sodann fragt es sich, ob nicht für Studenten der ETH ein Deutschlektorat errichtet werden sollte.

Gespenstergeschichte

Aus Adolf Fux: „Lachendes Wallis" (siehe Besprechung S. 122)

Bekanntlich müssen Bodenschelme, die Marksteine versetzt haben, nach ihrem Absterben das Unrecht sühnen. Gleichermaßen ergeht es einem lemanischen und einem alemannischen Gespenst, weil sie zu Lebzeiten die Sprachgrenze zwischen Ober- und Unterwallis willkürlich verschoben haben. Der Alemanne drückte zu seiner Zeit die Grenze bis über Sitten nach Westen, der Lemane hinwiederum ruckweise weit nach Osten in deutsches Sprachgebiet. Zur Sühne sollen sie nun die Sprachgrenze wieder zurechtschieben. Dabei begegneten sie sich gelegentlich zu mitternächtlicher Stunde bei einem Wegweiser. Obwohl das alemannische Gespenst um Jahrhunderte älter ist und zerknittert aussieht wie ein gescheiterter Politiker, ist es immer heiterer gestimmt. Begreiflich, seine Erlösung ist nahe, weil das Welschwallis von den Relikten deutscher Kultur bald vollständig gesäubert ist und selbst im Großen

Rat kaum mehr deutsch gesprochen wird. Dagegen ist das lemanische Gespenst zusehends trauriger, da die Reinigung seiner Seele im Rückstand bleibt wie die Sprachreinigung im Oberwallis. Wohl haben die SBB bald alle Stationsnamen daselbst wieder verdeutscht, wie die PTT die Poststempel, und werden Cafés in Wirtschaften, Magasins in Kaufhäuser, Boulangerien in Bäckereien und Quincaillerien in Eisenhandlungen umgetauft. Aber solange Commis voyageurs daselbst Kulturträger bleiben und die „Tribune de Lausanne" der Sportnachrichten wegen das Leibblatt der Mannen am Rotten* ist, wird das lemanische Gespenst mit seiner Sühne an kein Ende kommen, was sehr traurig ist, während dem alemannischen bald die Erlösung beschieden sein dürfte.

Anmerkung des Schriftleiters für Nichtwalliser: „Rotten" ist der walliserdeutsche Name der „Rhone". *Für Ausländer:* Die weibliche schriftdeutsche „Rhone" (gesprochen wie Bohne) verzichtet im Gegensatz zum männlichen französischen „Rhône" (gesprochen wie Sohn) gerne auf den Kopfverband des ^; das heißt man schreibt ihr o richtigerweise ohne Akzent.

Die Entwicklung der Schriftsprache in der Schweiz

Um das Jahr 1300 verlor das Latein seine herrschende Stellung als Urkunden- und Kanzleisprache. Der Bundesbrief von 1291 war noch lateinisch abgefaßt, die Erneuerung von 1315 aber deutsch. Nun bestand damals noch keine allgemeine deutsche Schriftsprache, aber deswegen schrieb man doch nicht eigentliche Mundart. Im Gegenteil, man bemühte sich, auffällige Eigenheiten der Orts- und Regionalmundart zu vermeiden, und strebte eine Sprachform an, die in einem weiteren Umkreis verstanden und gebraucht wurde. In den Schreibstuben kleiner Herren und Gemeinwesen ahmte man überdies gerne die Schreibgewohnheiten nach, die in den Kanzleien von Fürsten und großen Städten üblich waren. So bildeten sich im ganzen deutschen Sprachgebiet regionale Schreibsprachen aus, die von einer durchgebildeten, in Orthographie, Formengebung und Satzbau geregelten Schriftsprache im heutigen Sinne ebenso weit entfernt waren wie von wirklicher Mundart.